



HILTI VON ALLMEN †

*Hilti von Allmen 1962
bei Dreharbeiten für
einen Eigerfilm.*

Der Staubbach über dem Friedhof von Lauterbrunnen hatte bereits einmal seinen Eismantel abgeworfen, erste Schlüsselblumen standen in den Talmatten, Frühling lag in der Luft und versprach neuen Beginn. Am 17. März 1966, als wir Hilti zu Grabe trugen, war das Tal wieder schwarz und weiß, die Konturen waren winterlich hart geworden.

Wir Lauterbrunner, die wir, wie Hilti, unter diesen Flügen und an unseren Wassern zu Hause sind, wir empfangen unser Schicksal von den Bergen, und sie sind uns ein Gleichnis für unser Leben. Auch Hilti stand voll Tatendrang vor neuem Beginn: Er wollte seinen Beruf als Bergführer und Skilehrer aufgeben oder doch weitgehend zurückstellen, um einer anderen Tätigkeit willen. — Nun ist er tot. Zwanzigjährig, trotz bestandener Lehrabschlussprüfung als Maschinenmechaniker, kehrte sich sein Herz den Bergen zu. Er wollte Führer werden, und er wurde es auch. Es war seine Berufung. Hätte eine Abkehr von dieser Berufung ihn glücklich gemacht? Wir wissen es nicht. Wir wissen nur, daß die Berge ihren Sohn nicht hergegeben haben.

Montagnachmittag — 14. März —, die Stunde, in der plötzlich alles stillzustehen schien. — Sie ist großem Schmerz gewichen. Und einmal mehr wird uns bitter bewußt, wie viel es braucht, aber wie schnell es gehen kann, bis wir wieder die wahren Proportionen erkennen lernen im Leben, die wahren Werte un-

terscheiden lernen von der Unzahl der anderen.

Ich spreche für die Führerschaft, den Bergführerverein und die Skilehrer von Lauterbrunnen, für die Freunde. Lob zu zollen, Trost zu spenden. Das Lob der Freunde ist viel, aber wo ist der Glückliche, dem es mehr bedeutet als die Anerkennung der Gegner und Neider? Gerade auch ihre Anerkennung hätten wir gerne, weil wir sie so selten haben können. Heute ist diese Anerkennung da, zur tragischen Stunde der Wahrheit hat sich das Lob der Neider eingefunden. Doch es kommt zu spät, zu spät für unsern Toten, zu spät vor allem auch für diejenigen, die bis heute damit zurückgehalten haben.

Alles, was Liebe war zu unserem Freund, ist Schmerz geworden. Schmerz, der uns nun am Grab überwältigt wie vorher die Liebe nie, denn als felsgewohnte Freunde merkten wir gar nicht, wie fest wir einander gehörten. Mit dieser Trennung ist ein Teil des eigenen Lebens dahingegangen, und es war ein schöner Teil, ein tätiger, mutiger und froher. Dank ihm. Über der tragischen Stunde im Schnee sind wir plötzlich älter geworden, um einen ganzen Ruck dem eigenen Ende nähergebracht. Stehen wir doch in einem Alter, wo man kaum mehr so kernfeste und dauerhafte Freundschaften schließen kann. — Und dann: Wie viele gemeinsame Erlebnisse sind durch die Erschütterung im Gedächtnis plötz-

lich zu fixen Bildern erstarrt. Was an Erinnerungsbildern eben noch in der Wärme freundschaftlicher Gedanken kunterbunt durcheinandertrieb und sich bei jedem Zusammentreffen mit dem Freund vermehrte, das ist jetzt durch das Wissen um das Ein- und Letztmalige wie geronnen. —

Alles, was Liebe war zu unserem Freund, ist Schmerz geworden. Freundschaft zwischen Bergsteigern hält auch überm Abgrund. Wer sich dort zusammenbindet, der bleibt gebunden.

Den Weg über die Grate im Himmel, durch die Wände zum Gipfel, zusammen haben wir ihn gehen gelernt. Es waren Lehrjahre für beide. Nach bestandener Bergführerprüfung und einigen Sommern als Lehrer der Bergsteigerschule Rosenlauri machte sich Hilti frei, einen lieben, langen Bergsommer hindurch, vom Frühling bis zum Herbst. Das war sein privater Meisterkurs. Er lernte den VI. Schwierigkeitsgrad beherrschen, lernte die Alpen kennen vom Montblanc zum Wilden Kaiser und zu den Dolomiten. Es folgten die ganz großen Touren: Eiger-Lauperroute, Nordostwand des Piz Badile, Eiger-Nordwand, Matterhorn-Nordwand erstmals im Winter. — Mit vorbildlicher Umsicht. Mit einer Vorsicht, wie sie nur den Allerbesten eigen ist, bereitete er seine Touren vor und führte sie durch. Auf Kletterfahrt mit ihm war man so sicher, wie man es in den Bergen und in diesem Leben überhaupt sein kann.



Hilti von Almen im Februar 1962 kurz nach Bezwingung der winterlichen Matterhorn-Nordwand.
Foto: Ringier

Zu seiner größten Tour, zur Erstbegehung der Matterhorn-Nordwand im Winter, schreibt Hilti: „Ich denke an die Jahre der sorgfältigen Vorbereitung, des unentwegten Übens in immer schwierigerem Fels und Eis... es ist mir manche große Tour gelungen... doch betrachte ich erst diese Wand im Winter als meine eigentliche Meisterprüfung.“ — Nach diesen Gedanken im Biwak heißt es später im Bericht: „Um 15.30 Uhr wird das kaum Glaubliche Wahrheit: Wir stehen tatsächlich auf dem höchsten Punkt des Matterhorns. Es ist der 4. Februar 1962.“ — Und das wurde denn auch der eisige Höhepunkt in seinem Leben, zeitlich fixiert auf 15.30 Uhr des 4. Februar 1962. — Nie werden Robert Seiler und Martin Epp, die guten Freunde, und ich den Augenblick vergessen, wo wir im Fernglas sahen, wie unsere zwei frostgrauen Gestalten im Hohllicht des Grates zum Gipfelkreuz schritten.

Hilti war damals, wie er bis zu seinem Tod geblieben ist: gesund, jung, sympathisch, wenig kompliziert, kaum beschwert, ein guter Kamerad — lauter und klar, wie seine Augen blickten, war seine Freundschaft —, ein sehr guter Skilehrer, ein noch besserer Bergführer: Es war eine Freude, ihn kennenzulernen. Die Gesichter heiterten auf, und die Stimmen wurden froh bei jedem „salü Hilti!“, „oh, hello Hilti!“

Aus der Tiefe kühler Wände stiegen wir zur Sonne empor; hell war der Kalk oder körnig der Granit, das Seil zitterte leise, denn Hilti kletterte voraus, überlegt, leicht und präzise, das Seil ruckte locker hinauf, wenn er einen Karabiner einklinkte, unvergeßliches Geräusch! Dann kam der vertraute Ruf, das Nachsteigen,



Viele Kameraden und Freunde waren am 17. März 1966 nach Lauterbrunnen geeilt, um Hilti von Almen das letzte Geleit zu geben.
Foto: Rudolf Rohrer

das leichte Klatschen des Seils beim sichernden Straffziehen, die lachenden, blauen Augen.

Nicht auf großer Fahrt ist er gefallen, nein, ein nichtiger Hang wurde ihm zum Verhängnis, so wie es eben geht im Leben, denken wir an Franz Lochmatter, Leo Maduschka, Emilio Comici, Vater Schlunegger und an Hans, seinen Sohn, an Johnny Graf, Toni Kinshofer.

Was man beim Klettern nie darf, fliegen, er wollte es anderswo dürfen, und so lernte er die Kunst des Segelfliegens. Von der Erde und ihrer konkreteren Form, dem Fels, wollte er sich einmal lösen können, um in der Luft zu schweben, mit dem Wind und nicht gegen ihn wie am Berg. Er segelte mit Freude und Talent und machte schnell sein Flugbrevet. Nicht mehr an Felstürmen hinauf, sondern um Wolkentürme herum, so hieß letztes Jahr die Losung für die Zeit zwischen Skisaison und Klettersommer. Wir Freunde hatten schon Bauchweh, weil wir wußten: In diesem Frühjahr werden wir Hiltis Segelflugpassagiere!

Unvollendet. Unvollendet heißt nicht unerfüllt. Hilti schrieb in seinem Matterhornbericht: „Uns selbst, nicht das Matterhorn, haben wir überwunden. Während zweier Tage ist es uns gelungen, alle Möglichkeiten, die uns auf den Lebensweg mitgegeben worden sind, zu verwirklichen. Im Gedanken daran bleibt uns eine große, innere Freude und Zufriedenheit.“ — Vielleicht war Hiltis Leben bereits ein Ganzes und erfüllt? Nicht in unseren Augen, sicher nicht in seinen, aber wie weit schon sehen menschliche Augen! Ich schließe die Augen und sehe Spuren im Schnee. Sie sind das Leben, Spuren im Schnee.

Zu kurz war seine Zeit. War sie es wirklich? Was ist denn Zeit? Wir bringen sie mit uns, sie ist unsere Erfindung, sie schlägt für uns, mit uns läuft sie ab. Zeit zum Leben und Zeit zum Sterben: 30 Jahre lebte Hilti und schon blieben ihm zum Sterben nur noch Sekunden übrig. — Liegt hier nicht auch ein Trost, wenn wir ans Ab-Sterben denken, in seiner unerbittlich-einbahnigen Langsamkeit, ein Trost, wenn wir uns erinnern, daß manch einer sich selbst überleben mußte, ehe er im hohen Alter schied.

Aus dem vollen Leben wurde er gerissen. Ja. Er war in Form, in Marsch, er sah ein Ziel und hatte den Willen, es zu erreichen. Wäre es ein Anstieg oder ein Abstieg geworden? Welche Täler wären vor dem neuen Gipfel gelegen, hätte er sie durchschreiten können, und wäre es überhaupt ein Gipfel gewesen? — Wir wissen es nicht. Aber wir wissen, daß er unterwegs und in guter Hoffnung gestorben ist. In guter Hoffnung, weil er von Erfolgen kam. Noch hatte er die Resignation nicht kennengelernt, und nicht das Leid und nicht den Schmerz. Leid und Schmerz sind unser Teil, nicht seiner. Da wir ihn lieben, dürfen wir zürnen, wenn er im Fluge fiel? So schnell und ohne Übergang?

Ein wehes „Warum?“, ein hartes und bitteres „Warum!“. — Lernen wir in Demut fragen, vielleicht wird uns dann Antwort werden. Lernen wir in Demut tragen, vielleicht tragen wir dann weniger schwer.

Demut ist eine Gnade wie das Leben. Ihm ist es genommen worden. Beten wir, daß es in Gnade geschah.

Kaspar von Almen